

aufgrund des kriegsbedingten Materialmangels ergeben, die sich mittels guter Beziehungen zur städtischen NS-Verwaltung aber erheblich abmildern ließen, wodurch eine rege Publikationstätigkeit aufrechterhalten werden konnte. Einschneidend wirkte sich hingegen eine Serie von Luftangriffen („Operation Gomorrha“) auf die Hansestadt aus, in deren Verlauf die Vereinsbibliothek in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1943 fast vollständig vernichtet wurde. Nach Zimmermann stellte die Zerstörung der Bibliothek als zentraler Ort der lokalen Geschichtsschreibung sowohl für die Stadtgeschichtsforschung im Allgemeinen als auch für die Vereinstätigkeit im Besonderen eine Art „Stunde Null“ (S. 481) dar.

Dagegen markierte das Kriegsende für den Verein keinen Neubeginn, vielmehr verdeutlicht die erneute Übernahme des Vereinsvorsitzes durch Möller die personelle Kontinuität von NS-Regime und Bundesrepublik, die erheblich zu der eingangs erwähnten hanseatischen Version einer apologetischen Vergangenheitsbewältigung beitrug. Das aus Sicht des Rezensenten innovativste und spannendste Kapitel der Studie ist schon deshalb das abschließende neunte. Hier arbeitet der Autor auf der Grundlage vereinsinterner, aber auch privater Schriftwechsel minutiös den Konstruktionscharakter bürgerlicher Geschichtswelten heraus und durchdringt das Bedingungsgefüge der lokalen Erinnerungskultur analytisch.

Zimmermann hat eine wegweisende Arbeit verfasst, die, würde man sie mit gleicher Methode, Intensität und Gründlichkeit für andere deutsche Geschichtsvereine durchführen, vermutlich ähnliche Ergebnisse zeitigen würde. Dies gilt in erster Linie für den preußischen Raum, weshalb ein Vergleich mit nicht-preußischen oder sogar österreichischen Vereinen aufschlussreich sein könnte. Der Band ist über ein Personenregister gut zu erschließen und das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis belegt den Rechercheleiß und ist *lege artis* gearbeitet.

Martin Göllnitz

Elisabeth Malleier/Marlene Messner (Hg.), *Agnes, Ida, Max und die anderen. NS-„Euthanasie“ und Südtirol. Vergessen und Erinnern*

Meran: Alfabeta Verlag 2018, 160 Seiten.

Die Publikation *Agnes, Ida Max und die anderen* verdankt sich dem Engagement der beiden Historikerinnen Elisabeth Malleier und Marlene Messner für eine Geschichtsforschung, -vermittlung und Erinnerungskultur, das vor unbequemem

Gedenken und kontroversen Themen nicht Halt macht. Die Beiträge der interdisziplinären Tagung, die im April 2018 an der Urania Meran stattgefunden hat, fokussieren auf die Geschichte der Menschen, Frauen und Männer jeden Alters und Kinder, die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, Psychiatrie und „Euthanasie“-Verbrechen waren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur dauerte ihre gesellschaftliche Ausgrenzung fort: „Für die Kranken und Behinderten gab es 1945 keine Zäsur, die vergleichbar wäre mit der Befreiung der überlebenden Häftlinge aus den Konzentrationslagern“, so Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte Bernburg.¹ Auch das erlittene Unrecht wurde jahrzehntelang verdrängt und nicht anerkannt. Das Vergessen betraf auch die Geschichte der Menschen aus Südtirol, die im Zuge der Optionen und der Absiedelung in das Dritte Reich in den Radius der NS-Medizin, Psychiatrie und der nationalsozialistischen Mordprogramme gerieten.

Ziel der Publikation ist es, neuere Forschungsarbeiten zu den Themen NS-„Euthanasie“ und Südtirol sowie Beispiele regionaler Erinnerungskulturen vorzustellen, die in den letzten Jahren in Italien, speziell Südtirol, Österreich und Deutschland verwirklicht worden sind. Exemplarisch vermitteln sie die existentielle Bedeutung von Gedenken und Erinnerung sowohl für NachfahrInnen und Angehörige als auch für die Gemeinwesen, Gesellschaft und Kultur und regen zu einer breiten Auseinandersetzung über Formen und Inhalte an. Der Rekonstruktion der Lebensgeschichten der Personen, die Opfer der Verfolgung wurden, kommt besondere Aufmerksamkeit zuteil; hier übernimmt der vorliegende Band an verschiedenen Stellen selbst die Funktion eines Erinnerungszeichens. Dies gilt auch für die Beiträge der Initiatorin Elisabeth Malleier, die in zweifacher Rolle an dem Projekt beteiligt war: als Historikerin und als Nachfahrin eines der Opfer der „Morde von Hohenberg“.

Im April 1945 waren in Hohenberg in Niederösterreich zwei Frauen und vier Männer, darunter fünf Südtiroler UmsiedlerInnen auf Druck der örtlichen Nationalsozialisten vom Amtsarzt mit überdosierten Injektionen von Morphinum getötet worden. Stefan Lechner verortete dieses dramatische Ereignis in seiner Forschungsarbeit in der Grauzone zwischen NS-„Euthanasie“ und ‚Endphase Verbrechen‘.

Elisabeth Malleiers Einführung beginnt mit der Schilderung der bestürzenden Entdeckung, dass sich unter den Mordopfern einer ihrer Großonkel befand. Paul Forer, ein zu der Zeit 45-jähriger arbeitsloser Maurer, wurde von den Nationalsozialisten aufgrund einiger Armutsdiebstähle als „Asozial“ stigmatisiert. Zu der Motivation, eine Recherche zu beginnen und sich für das Gedenken an die Opfer dieses Verbrechens zu engagieren, schreibt Elisabeth Malleier: „Auch Menschen, die straffällig geworden sind, haben ein Anrecht auf eine menschenwürdige Be-

¹ Ute HOFFMAN, Aspekte der gesellschaftlichen Aufarbeitung der NS-„Euthanasie“. In: Stefanie WESTERMANN et al. (Hg.), NS-„Euthanasie“ und Erinnerung. Vergangenheitsaufarbeitung – Gedenkformen – Betroffenenperspektiven, Münster 2011, S. 67–76, hier S. 68.

handlung.“ In der Folge setzte sie sich für die Aufstellung einer Tafel mit den Namen der Opfer ein, die 2018 im Rahmen einer öffentlichen Gedenkfeier in Hohenberg enthüllt wurde. Die dort gehaltene Ansprache des Südtiroler Historikers und Landtagsabgeordneten Hans Heiss und Elisabeth Malleiers Gedenkrede bilden das Schlusskapitel des Bandes; auf diese Weise fanden die Opfer erstmalig auch in ihrem Herkunftsland Südtirol einen ‚Ort der Erinnerung‘.

Diese beiden Beiträge sind auch vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten um die längst überfällige Anerkennung der als „Asozial“ und „Berufsvbrecher“ verfolgten Opfer des Nationalsozialismus durch die deutsche Bundesregierung bedeutsam, die eine sehr heterogene Personengruppe umfassen: Menschen, die straffällig geworden waren, Obdachlose, Alkoholranke, unangepasste Männer und Frauen, deren Lebenswandel als „gemeinschaftswidrig“ bezeichnet wurde, Prostituierte, lesbische Frauen, aber auch polnische Zwangsarbeiterinnen und andere. Nach über 80 Jahren konnte sich die Bundesregierung zu der Stellungnahme durchringen, dass „kein Mensch zu Recht im Konzentrationslager inhaftiert und ermordet wurde“. Dass sie wie alle verfolgten Menschen auch ein Recht auf würdiges Gedenken haben, vermitteln die abgedruckten Reden eindrücklich, zudem verleihen sie den übrigen Tagungsbeiträgen eine unmittelbare Dringlichkeit und Evidenz.

Andrea Sommerauer (Innsbruck) gibt einen differenzierten und kenntnisreichen Überblick über die verschiedenen Formen individueller und kollektiver Aufarbeitung der NS-„Euthanasie“ und des Gedenkens ihrer Opfer in Nordtirol. Diese resultieren aus Kämpfen um Deutungshoheit und Geschichtsinterpretationen, die auf mindestens drei Ebenen stattfinden müssen: auf der juristischen, im individuellen und innerfamiliären Bereich sowie im öffentlichen Raum. Die Autorin weist zudem auf einige Kriterien zur Beurteilung der Qualität der Erinnerungszeichen sowie auf die Bedeutung künstlerischer Interventionen im Bereich der Erinnerungskultur hin.

Bernhard Gitschtaler aus Hermagor berichtet über den Umgang mit der Geschichte der NS-Euthanasie im kärntnerischen Gailtal. Insbesondere geht er auf die spezifischen Widerstände gegen die Erinnerung dieser scham- und schuldbesetzten Geschichte in ländlichen Regionen ein, benennt mögliche Ursachen sowie die gravierenden individuellen psychologischen Konsequenzen, die das „Vererbte Schweigen“ bei NachfahrInnen der Opfer verursachen kann. *Entstigmatisierung muss gelebt sein* ist das Motto des Vereins *Erinnern Gailtal*, der sich couragiert für die Edition eines Erinnerungsbuches entschieden hat, das Biografien und Namen der Opfer öffentlich zugänglich macht.

Sybille von Tiedemann vom NS-Dokumentationszentrum München stellt das Gedenkbuch für die 2016 Münchner Bürgerinnen und Bürger vor, die in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde geworden sind. Auch sie bezieht sich hinsichtlich der vollen Namensnennung ausdrücklich auf die positive Erfahrung der Arbeit mit

ZeitzeugInnen, NachfahrInnen und Angehörigen. Dies ist umso bedeutsamer, als KritikerInnen dieser Praxis sich nicht nur auf den Datenschutz berufen, sondern die Namensnennung als eine Ursache für die Stigmatisierung sowie für die Verletzung der Privatsphäre der Angehörigen und NachfahrInnen betrachten.

Selma Karleggers und Lukas Hoschers einfühlsame Rekonstruktionen der Lebensgeschichten der Südtiroler Kinder und Jugendliche, die in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in Bayern Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie, menschenverachtender medizinischer Experimente und der „Euthanasie“-Morde wurden, bilden ein weiteres Erinnerungszeichen dieser Publikation. Die Schilderung der Einzelschicksale ergänzt in eindrucksvoller Weise Stefan Lechners Artikel, der einen konzentrierten Überblick über die Ergebnisse seiner Forschung zu der NS-„Euthanasie“, Option und Absiedlung Südtirol liefert. Südtiroler NationalsozialistInnen, insbesondere Ärzte, waren trotz des Wissens um die NS-Mordprogramme verantwortlich mitbeteiligt an der Absiedlung von zirca 1000 Südtiroler PsychiatriepatientInnen, alten Menschen und anderen Hilfsbedürftigen in das „Dritte Reich“. Wissenschaftlich belegt ist inzwischen, dass die Südtiroler OptantInnen, wahrscheinlich aus bündnisstrategischen Gründen, nicht in die nationalsozialistischen Mordaktion „T4“ einbezogen wurden, obwohl dies vorher so geplant war. Mehr als die Hälfte der aus Südtirol und anderen deutsch-italienischen Grenzgebieten abgesiedelten BürgerInnen starben jedoch trotzdem bis Ende des Krieges in deutschen Anstalten, ungeklärt ist nach wie vor, wie viele der sogenannten dezentralen „Euthanasie“ zum Opfer fielen.

Paolo Pelosos Beitrag zur Geschichte der italienischen Psychiatrie im Faschismus ist insbesondere als Kontrastmittel aufschlussreich, die Rolle der faschistischen Funktionäre, Psychiater und italienischen Provinzverwaltungen für die Zwangsumsiedlungen der OptantInnen in das „Dritte Reich“ wird nur gestreift. Die italienische Psychiatriegesellschaft bekannte sich zum Faschismus und befürwortete die antisemitischen Rassengesetze, doch lehnte sie entschieden die sogenannte radikale Eugenik (Zwangsterilisierung und „Euthanasie“) ab. Allerdings wäre hier ein Hinweis auf die zehntausenden PsychiatriepatientInnen, die während des Krieges in italienischen Anstalten an Unterernährung und Vernachlässigung starben, sinnvoll gewesen. Aufschlussreich sind Pelosos Erläuterungen zu den Wechselbeziehungen zwischen Kolonialismus, Faschismus, Eugenik und Psychiatrie, aus denen die enge Verwandtschaft von eugenischem und ethnischem Rassismus ersichtlich wird.

Aldo Mazza vom Verlag Alfabeta lädt in seinem Vorwort dazu ein, die gesellschaftspolitische Rolle und Verantwortung der Psychiatrie bezüglich der nationalsozialistischen Verbrechen wieder verstärkt in den Blick zu nehmen. Er weist auf die Kontinuitäten einiger ihrer teils bis in die Gegenwart reichenden Praktiken, wie die der Internierung, Stigmatisierung sowie der Biologisierung und Medikalisierung sozialer, politischer und psychischer Problemlagen, und auf die Bedeutung der italienischen Psychiatriereform hin. Die italienische anti-insti-

tutionelle Bewegung der 1960er und 1970er Jahre hatte deutlicher als etwa die deutschen Reformer, den ‚Lagercharakter‘ der Irrenanstalten angeprangert und von daher einen radikalen Bruch mit der traditionellen Psychiatrie sowie einen Paradigmenwechsel hin zu demokratischen, offenen, territorialen, an den Menschenrechten orientierten Diensten der psychischen Gesundheit eingefordert. Die engen Wechselbeziehungen zwischen den psychiatriekritischen Reformbewegungen in Italien und Deutschland und der beginnenden Aufarbeitung der faschistischen und nationalsozialistischen Psychiatrie, der „Euthanasie“-Verbrechen sowie der Deportationen der Südtiroler PsychiatriepatientInnen sind unter anderem durch die historische deutsch-italienische Tagung *Wahnsinn und ethnische Säuberung in Südtirol / Follia e pulizia etnica in Alto Adige* dokumentiert, die 1995 in Bozen von dem *Verband der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker* (heute *Ariadne für die psychische Gesundheit aller*) organisiert wurde. Diese wird von Elisabeth Malleier in ihrer Eröffnungsrede unter anderem deswegen erwähnt, da hier erstmalig die in der deutschen Anstalt Kaufbeuren-Irsee verübten „Euthanasie“-Morde an den Südtiroler Kindern öffentlich zur Sprache kamen, deren Lebens- beziehungsweise Krankengeschichten im schon erwähnten Beitrag von Selma Karlegger rekonstruiert werden.

Den couragierten Herausgeberinnen Elisabeth Malleier und Marlene Messner von der Urania Meran ist zu danken. Die schmerzlichen und ‚sperrigen‘ Themen in die Zivilgesellschaft zu tragen, kommt gerade in Zeiten, in denen einerseits die Ausgrenzung und Stigmatisierung der ‚Fremden‘ wieder zunehmen und andererseits Psychiatrieformen vielerorts stagnieren oder rückläufig sind, eine besondere Bedeutung zu. Die vielfältigen und fundierten Beiträge des Tagungsbandes bilden eine wahre Fundgrube von Anregungen und Erkenntnissen sowohl für ein breites interessiertes Publikum als auch für fachliche ExpertInnen, die sich mit dieser komplexen Geschichte auseinandersetzen und für die Erinnerung an die Opfer engagieren.

Kirsten Maria Düsberg

Horst Schreiber, Endzeit. Krieg und Alltag in Tirol 1945

(Studien zu Geschichte und Politik 26; Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge 69) Innsbruck: Michael Wagner Verlag 2020, 588 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen.

Horst Schreiber gehört zu den profiliertesten Forschern zum Nationalsozialismus in Tirol. Seit vielen Jahren publiziert er regelmäßig zu verschiedensten